
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.51053

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Sorels, gemeinsam mit Valois eine Zeitschrift für Syndikalisten und Royalisten zu gründen, berichtet Mazgaj ebenso ausführlich wie liebevoll, wobei die Hauptquelle die in der partei- und sozialgeschichtlichen Forschung ad libitum ausgeschöpften Polizeiberichte der Serie F/7 der Archives Nationales in Paris sind. Die dort üblichen – und zur Selbsterhaltung des Spitzelapparates unabdingbaren – Übertreibungen und Dramatisierungen auch der winzigsten »polizeirelevanten« Ereignisse fließen so unmerklich in den Text ein und geben den einzelnen Ereignissen einen Raum, der ihnen in historischer Perspektive kaum zuzubilligen ist. Dies umso mehr, als der Autor offensichtlich von der These einer zentralen Bedeutung des syndikalistisch-royalistischen Nexus ausgegangen war und seine Auseinandersetzung mit der »klassischen« Literatur auf dieser Ebene geführt hat. Umso bemerkenswerter aber sind deshalb die Schlüsse, zu denen er gelangt, und die einigermaßen quer zu Aufbau und Gewichtung der konkreten Darstellung stehen: Nach 1911 zeigte es sich, daß die Hoffnung der Rechtsradikalen, sie könnten einen Teil der Syndikalisten in ihre antirepublikanische und antisemitische Gesellschaftstheorie einbinden, vergebens war. Auf Dauer waren die revolutionären Syndikalisten von antisemitischen Parolen nicht einzunehmen. Gustave Hervé, das enfant terrible der französischen Linken, erkannte nach einer kurzen Zeit der Verlockung, daß der Rassismus der Action Française ein Mittel war, das »aufzufressen«, was er selber als legitim antikapitalistischen Protest verstand. Dies ist ein bemerkenswertes Nebenergebnis der Analyse Mazgajs, nämlich die geringe Anfälligkeit der französischen Arbeiterbewegung für antisemitische Parolen. Zuzustimmen ist Mazgaj auch bei seiner Meinung, daß die Probleme der internationalen Rivalität seit der Agadir-Krise von 1911 und besonders der Kampf für oder wider die Aufrüstung vor dem Ersten Weltkrieg jegliche »objektiv« mögliche Annäherung wieder im Keim erstickten: Die Rüstungspolitik der bürgerlichen Republikaner band die Nationalisten nolens volens an diese, während gerade die extremen Syndikalisten die entschiedensten Antimilitaristen waren. Mazgaj findet diese Entwicklung »rather surprising« (200) und legitimiert abschließend seine Arbeit und sein Forschungsinteresse quasi entschuldigend damit, daß der Historiker auch fähig sein müsse, der Geschichte eines Fehlschlags mit Geduld nachzugehen (213). Nicht nur diese Offenheit macht indes die Arbeit von Mazgaj trotz der genannten Probleme interessant: seine Analyse der politischen Ebene der syndikalistisch-royalistischen Zusammenarbeit ist geeignet, die allein aus ideengeschichtlichen Untersuchungen stammenden Thesen von Zeev Sternhell über die enge Verfilzung der syndikalistischen und royalistischen Wurzeln des französischen Faschismus sehr zu relativieren.

Gerd KRUMEICH, Düsseldorf

Jean-Jacques BECKER, 1914: Comment les Français sont entrés dans la guerre, Paris (Presses de la fondation nationale des sciences politiques) 1977, 638 S.

Hinter diesem etwas unbestimmten Titel verbirgt sich eine ebenso vielschichtige wie interessante Studie. Mit dem Kriegsausbruch von 1914 verbindet man allgemein die Vorstellung der ungeheuren Begeisterung und Opferbereitschaft, mit der in Europa die Nachricht von der Mobilmachung aufgenommen wurde, das Bild der jubelnden Massen in den Straßen, der Freiwilligen, die nur die eine Sorge hatten, noch in die Armee aufgenommen zu werden, bevor der Sieg in dem erwarteten kurzen Krieg errungen sei, und schließlich das innenpolitische Stillhalteabkommen, das unter dem Eindruck dieses vorher nicht für möglich gehaltenen Gemeinschaftserlebnisses stand, das die Verwirklichung der nationalen Einheit über die bestehenden Klassenschranken hinweg zu verwirklichen schien und als »Union sacrée« oder Burgfrieden in die Geschichte eingegangen ist. Natürlich ist von dem allem in dem Buch die Rede, aber dies geschieht in einem breiten Zugriff unter sorgfältiger Auswertung eines

ungeheuer breiten Quellenmaterials. Als Ergebnis der langjährigen Forschungen Beckers ist festzuhalten, daß die landläufigen Vorstellungen durchaus nicht einfach bestätigt, sondern in vielfältiger Hinsicht differenziert und widerlegt werden.

Nicht alle Aspekte, die durch den Titel angesprochen sein könnten, werden behandelt. So ist der wirtschaftlich-industrielle Komplex völlig ausgeblendet, die Entwicklung der Börsenkurse, die Umstellung im Bereich von Industrie und Landwirtschaft, ebenso wie die Darstellung des eigentlichen Mobilmachungsvorganges, der erst langsamen, dann immer rascher funktionierenden Kriegsmaschine und der damit zusammenhängenden Umstellung der Verwaltung des Landes auf den Krieg. Dies festzustellen, bedeutet keine Kritik, sondern die Eingrenzung des vom Verf. behandelten Stoffes in der Erkenntnis, daß die Berücksichtigung all dieser Aspekte die Arbeitskraft des Einzelnen weit überstiegen hätte.

Wie die Franzosen in den Krieg gegangen sind, heißt also nicht, wie Frankreich in den Krieg eintrat, wie der Prozeß der Entscheidungsfindung auf politischer und militärischer Ebene verlaufen ist und welche Reaktionen dann in der Öffentlichkeit und in der Bevölkerung festzuhalten sind. Becker will primär nicht das wissen, was in den Tagen des Juli und August geschah, sondern er fragt sich, welche Einstellung das Volk hatte und welche Reaktionen auf die Julikrise und die Mobilmachung festzustellen sind. Es geht also nicht in erster Linie um die öffentliche bzw. veröffentlichte Meinung, sondern mehr darum herauszufinden, was die Franzosen eigentlich gedacht haben, wie in der breiten Masse das dramatische Geschehen des Kriegsausbruches aufgenommen worden ist.

Dieser vor Einführung der Meinungsbefragung ungemein schwierigen Aufgabe versucht B. durch die ineinandergreifende Auswertung mehrerer Quellengruppen gerecht zu werden. Dabei handelt es sich um die sehr intensive Heranziehung der Presse, vor allem auch aus der Provinz, um sich dem Dunst der Pariser Meinungsmache zu entziehen; ferner um die Auswertung der breiten Dokumentation des Innenministeriums, die durch die zentralistische Struktur Frankreichs eine besondere Bedeutung hat, da zur Überwachung des Landes eine regelmäßige Berichterstattung der Präfekten, der Polizei, von Vertrauensleuten, die Stimmungsberichte abliefern, als notwendig erachtet wurde, wobei natürlich die Berichte der Polizeispitzel nicht zu vergessen sind. Zu dieser Quellenüberlieferung aus dem staatlichen Herrschaftsapparat sind auch die Akten des Militärarchivs, vor allem der Militärgerichte, zu rechnen. Schließlich konnte der Verf. eine ganz einzigartige Quellengruppe heranziehen, die »presque miraculeusement« erhalten geblieben ist. Es handelt sich dabei um die Auswertung von Notizen und Berichten, die Lehrer auf Anordnung des Unterrichtsministers über den Ablauf der Mobilmachung in ihrer Gemeinde angefertigt haben. Diese Unterlagen – wo wären heute in einer vergleichbaren Situation Lehrer fähig und bereit, eine solche Aufgabe zu übernehmen? – sind in acht Departments z. T. erhalten geblieben und können für sieben weitere durch indirekte Überlieferung erschlossen werden. Damit ist zwar kein für Frankreich insgesamt repräsentatives Material im Sinne heutiger empirischer Untersuchungsmethoden vorhanden, das aber dennoch eine hohe Aussagekraft besitzt.

Die Studie beginnt mit der Analyse des französischen Vorkriegsnationalismus, der überraschender Weise als relativ schwach und kraftlos skizziert wird. Natürlich habe es solche Tendenzen gegeben, so etwa unter der studentischen Jugend und in dem »monde des lettres«, aber derartige Aktivitäten werden nicht als die Vorkriegszeit prägend bezeichnet. Daher steht B. auch dem »renouveau nationaliste«, den Eugen Weber seit 1905 als Grundzug der Epoche zu erkennen meint, eher ablehnend gegenüber. Die relativ geringe Bedeutung, die B. den nationalistischen Kräften beimißt, ruft jedoch einige Skepsis hervor, zumal die Analyse im Umfang notwendiger Weise begrenzt ist.

Wie schwierig die innenpolitische Szenerie zu beurteilen ist, wird durch die Untersuchung der Wahlen von 1914 deutlich, die unter der Parole des Kampfes um die dreijährige Dienstpflicht standen. Obwohl die Wahlen einen Erfolg der Linken brachte und die Regierung Viviani

als links einzustufen war, fand die Verlängerung der Wehrpflicht dennoch eine Mehrheit im Parlament. Auch hier zeigte sich wieder die überraschende Tatsache, daß die lautstarke Ablehnung in der Öffentlichkeit nicht den Mehrheitsverhältnissen im Parlament entsprochen hat.

Der Julikrise nähert sich B. durch die Analyse der Presse, um so der Frage nachzugehen, welchen Informationsstand die Bevölkerung gehabt hat. Das Ergebnis ist verblüffend. Eindeutig im Vordergrund stand nicht etwa Serbien und die Balkankrise – selbst nicht unmittelbar nach dem österreichischen Ultimatum an Serbien –, sondern der Prozeß gegen Madame Caillaux, die den Direktor des »Figaro« erschossen hatte, weil dieser intime Briefe der Angeklagten veröffentlicht hatte. Die Prozeßberichterstattung stand aber auch dann noch im Vordergrund, als durch das Ultimatum die Kriegsgefahr manifest wurde, und zwar besonders beim »Temps« und dem »Echo de Paris«, den beiden Blättern der gemäßigten Rechten, der traditionellen Führungsschichten. B. führt die Haltung dieser Zeitungen auf das Bestreben zurück, durch das breite Auswalzen der Affaire Caillaux dem innenpolitischen Gegner zu schaden. Dennoch bleiben Zweifel: Ist es wirklich glaubhaft, daß gerade die Zeitungen, die aufgrund ihrer Beziehungen zum Regierungsapparat gut informiert waren und über genügend außenpolitischen Sachverstand verfügten, nicht die ungeheure Brisanz der internationalen Situation zur Kenntnis genommen hatten? Daß die große Masse der Bevölkerung weitgehend ahnungslos war, ist sicher richtig; wenig überzeugend wirkt es aber, wenn Zeitungen, die von der Kriegsgefahr wissen mußten, weiterhin den Caillaux-Prozeß in den Vordergrund schoben. Hier macht sich ein Verhalten bemerkbar, auf das B. in einem anderen Zusammenhang hinweist, daß nämlich die Behörden striktes Stillschweigen gegenüber allen Maßnahmen vorbereitender Art auf militärischem Gebiet, die der Mobilmachung vorangingen, geübt hatten und rigoros gegen derartige Veröffentlichungen vorgingen. Ziel dieser Bemühungen war es, den Eindruck der vollendeten Friedfertigkeit aufrechtzuerhalten. Hier hat B. einige wichtige Indizien gegeben, und es wäre sicher lohnend, diese Spuren jenseits aller Verzerrungen des Bildes durch das Problem der »Kriegsschuld« weiter zu verfolgen und das vorliegende Material umfassender, als es B. bei seiner Fragestellung tun konnte, auszuwerten. Denn in dem Umfang und der Intensität, mit der die Behörden und das Militär die Mobilmachung in den letzten Julitagen vorbereiteten, wird sich indirekt erschließen lassen, wie stark man mit dem Krieg rechnete, dabei aber in der Öffentlichkeit den Eindruck ruhigen Abwartens weiterhin aufrechterhielt. Gesah dies etwa deswegen, weil man mit dem deutschen Angriff rechnete und in die Rolle des Angegriffenen kommen wollte? Einen Verteidigungskrieg innenpolitisch zu rechtfertigen, war keine Schwierigkeit, wohl aber einen Krieg, den man lediglich wegen des bestehenden Bündnisses mit Rußland zu führen verpflichtet war.

Bei der Untersuchung der Aktivitäten der Linken in ihrem Bemühen, den Krieg zu verhindern, also das zu verwirklichen, worüber schon viele nationale und internationale Kongresse der Arbeiterbewegung diskutiert und Beschlüsse gefaßt hatten, kommt die Vertrautheit mit der Materie wie das persönliche Engagement des Verf. deutlich zum Ausdruck, ohne dadurch die Problematik jedoch zu verkürzen. Er bemüht sich bei der Behandlung der Protestaktionen, eine möglichst breite Basis zu gewinnen, und kann so herausarbeiten, daß in der Provinz, vor allem nördlich der Loire, die Protestbewegung stärker als in Paris gewesen ist, wo die Gewerkschaften über leere Protestgesten nicht hinauskamen und sich schließlich der Haltung der Partei anschlossen, obwohl die Gewerkschaften in den Jahren zuvor deutlich radikalere und besonders im Antimilitarismus entschiedenere Positionen bezogen hatten. Der Widerstand der Sozialisten gegen den Krieg wurde in den letzten Julitagen vor allem durch die Einschätzung bestimmt, daß die Kriegsgefahr noch nicht unmittelbar bevorstehe, so daß die Protestdemonstrationen erst zu einem Zeitpunkt sich entfalteten, als durch die Zuspitzung der Situation am 31. Juli der Widerstand gegen den Krieg erlahmte.

Die Haltung der Parteiführung, über deren Einstellung der Bericht eines Polizeispitzels

wertvolle Aufschlüsse bietet, wird einer subtilen Analyse unterzogen, die der Versuchung widerstanden hat, die Haltung der Parteispitze in zu starkem Maße mit dem tragischen Schicksal von Jean Jaurès zu verbinden, ganz zu schweigen davon, daß etwa die leninistische These vom Verrat der Führer ernsthaft diskutiert würde. Ohne der Logik wie den Quellen Gewalt anzutun, sieht er in der Kontinuität der politischen Einstellung der Partei den entscheidenden Punkt, die zwar stets antimilitaristisch, aber nicht antipatriotisch gewesen war und die Landesverteidigung nicht um jeden Preis abgelehnt habe. Diese Linie konnte die Parteiführung um so eher beibehalten, weil sie, wie auch Jaurès, von der Friedfertigkeit der Regierung überzeugt war. Becker vertritt durchaus überzeugend die These, daß Jaurès in den ersten Augusttagen auch keine andere Position als die Leitung der Partei eingenommen hätte.

Wie reagierte nun das flache Land auf den Kriegsbeginn, wie spiegelt sich dieses Geschehen in den Lehrerberichten: Die Präfektenberichte sind eindeutig, sie berichten nach oben, was man hören will, wie sie selbst ihr Department beurteilt sehen möchten, also stramm patriotisch und positiv. Die Lehrer sahen die Dinge anders. Da gibt es keine überschäumende Begeisterung bei der Meldung von der Mobilmachung, ganz im Gegenteil, Bestürzung, Tränen, Trauer, aber auch trotzig Entschlossenheit stehen im Vordergrund. Je mehr der Augenblick des Abschieds von den einberufenen Soldaten kommt, ändert sich die Einstellung, der ganz eigenartige Prozeß der allgemeinen Solidarisierung setzt ein, Gefühle der Opferbereitschaft, Vaterlandsliebe sowie der Zorn über den Angreifer führen zu einem deutlichen Wandel der Stimmung zum Positiven hin, »une brutale évolution de l'opinion publique« hatte stattgefunden. Die im ländlichen Bereich festgestellte Zurückhaltung, der fehlende Hurra-Patriotismus im Augenblick der Mobilmachung bedeutet zweifellos eine wichtige Differenzierung gegenüber dem fast zum Klischee geronnenen Bild von der allgemeinen Begeisterung, zumal es durchaus den Vorteil einer größeren Schlüssigkeit hat. Denn in einem Dorf reagiert man anders als die Bevölkerung, die sich in den Straßen der großen Städte sammelt, hier weiß man, da der Krieg vor allem mit der Hilfe der Landbevölkerung geführt wird, was das bedeutet, sind doch die Toten und Verwundeten in einer Dorfgemeinschaft in ganz anderer Weise präsent und die Erinnerung an vergangene Kriege stärker lebendig, als dies in der Stadt der Fall ist.

Wie aus den mitunter recht harten Urteilen der Kriegsgerichte hervorgeht, ging es übrigens auch nicht in den Städten ohne Widerstand ab; dabei handelte es sich um den Protest Einzelner, zumeist Arbeiter, die zahlenmäßig nur eine winzige Minderheit darstellten, die nicht das Bild der überwältigenden Zustimmung zum Krieg zu modifizieren imstande ist, jedoch zu dem minutiös gesammelten Mosaik gehört, das der Verf. von den Tagen des Kriegsausbruchs zeichnet.

Die Union sacrée erscheint B. weniger als ein Neubeginn, daß nunmehr das politische Leben nicht mehr von den Gegensätzen der Vorkriegszeit bestimmt sein sollte, sondern mehr als ein Waffenstillstand zwischen den gesellschaftlichen Gruppen, von denen er auch in der ersten Zeit ausdrücklich so verstanden worden ist. Gegenüber Deutschland zeigt sich hier eine deutlich andere Situation. Das Kaiserwort, das keine Parteien, sondern nur noch Deutsche sah, hätte demnach in Frankreich nicht ein vergleichbares Echo finden können, da hier die Sehnsucht nach einer vagen und nebelhaften neuen politischen Ordnung jenseits der Parteien und deren Streitereien nicht in gleichem Maße vorhanden gewesen war.

Im letzten Abschnitt des Buches wird die Entwicklung im August 1914 mit ihren beträchtlichen Umbrüchen nachgezeichnet, vom Stimmungshoch zu Beginn, von der Freude über die Einnahme von Mühlhausen bis zu der Panik am Ende des Monats, als sich nicht mehr verschweigen ließ, daß der Feind die Hauptstadt bedrohte. Hier macht B. deutlich, welche totale Desinformation der Öffentlichkeit durch die Nachrichtensperre der militärischen Führung geherrscht hat. Dieser waren durch den Kriegszustand entscheidende Machtbefugnisse auch im Innern zugefallen, die sie zur Unterdrückung der Informationen über den tatsächlichen Verlauf der Kampfhandlungen benutzte. Als die Rückschläge sich nicht mehr verleugnen

ließen, trafen sie eine völlig überraschte Bevölkerung, die die Presse bis dahin in dem Glauben gehalten hatte, daß alle Operationen erfolgreich verliefen. Vom Wunder an der Marne sprach man übrigens erst rückwirkend, den ersten Beleg hat B. bei Barrès im Dezember 1914 gefunden. Doch nach der unmittelbaren Freude und Erleichterung über den Sieg an der Marne begann die Erkenntnis langsam zu wachsen, daß der Krieg nicht von kurzer Dauer sein würde; die Illusionen, mit denen man in den Krieg eingetreten war, begannen zu schwinden.

Angesichts der imponierenden Arbeit, die B. vorgelegt hat, kann man sich des Bedauerns nicht erwehren, daß eine vergleichbare Studie für Deutschland nicht vorhanden ist und wohl auch nicht mehr erwartet werden kann, denn es fehlen die vergleichbaren Quellen, vor allem aber ein Ansatz, der der von Pierre Renouvin entwickelten und geförderten Forschung über die öffentliche Meinung, besonders während des Ersten Weltkrieges, auch nur annähernd entsprechen würde.

Henning KÖHLER, Berlin

Agnes BLÄNSDORF, *Die Zweite Internationale und der Krieg. Die Diskussion über die internationale Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien 1914–1917*, Stuttgart (Klett) 1979, 402 S. (Kieler Historische Studien, 27).

Die Erforschung der »Zweiten Internationale«, in der von 1889 bis zum Ersten Weltkrieg alle nationalen sozialistischen Parteien zusammengeschlossen waren und die formell noch bis 1922 weiterbestand, hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht.¹ Im Vordergrund des Interesses der Geschichtswissenschaft stand dabei die Frage, wie es möglich war, daß die sozialistischen Parteien in den letzten Jahren vor 1914, ja noch im Juli 1914 flammende Protestresolutionen gegen einen drohenden Krieg verabschiedeten, daß jedoch nach Kriegsbeginn die Parteiführungen in fast allen kriegführenden Ländern die Kriegspolitik ihrer jeweiligen Staatsführungen unterstützten.²

Agnes Blänsdorf versucht in ihrer Dissertation aufzuzeigen, daß die »Internationale« trotz ihrer »Zersplitterung« bei Kriegsbeginn nicht nur als Idee fortlebte, sondern daß auch bereits in den ersten Kriegsjahren Versuche gemacht wurden, sie als Instrument zur raschen Beendigung des Krieges und zur Schaffung einer neuen internationalen Staatenordnung, in der nicht mehr Kriege als Mittel der Politik angesehen würden, zu reaktivieren. Das für solche Aktionen primär zuständige Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Büros (ISB) wurde aus

¹ Für die seit 1945 veröffentlichten wichtigeren Arbeiten über die Zweite Internationale vgl. Kurt KLOTZBACH, *Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1914–1945*, 3. wesentlich erw. u. verb. Aufl., bearb. von Volker Mettig, Bonn 1981, S. 111–113. Für ältere Arbeiten und für einen problemorientierten Gesamtüberblick vgl. Georges HAUPT, *Programm und Wirklichkeit. Die internationale Sozialdemokratie vor 1914*, Neuwied und Berlin 1970 (Die französische Originalfassung »La Deuxième Internationale 1889–1914. Etude critique des sources, essai bibliographique, Paris/La Haye 1964« ist, was den Darstellungsteil angeht, sehr viel kürzer). Die wichtigsten Quellen zur Entwicklung in den Jahren 1918/19 sind seit kurzer Zeit ediert: »Die II. Internationale nach dem Ersten Weltkrieg 1918/19, hg., eingel. und kommentiert von Gerhard A. RITTER. Kommentierung unter Mitw. von Konrad von ZWEHL, 2 Bde, Berlin/Bonn 1980«. Eine Gesamtdarstellung der organisatorischen Entwicklung der internationalen Zusammenschlüsse von sozialistischen Parteien und Gruppierungen von den 30er Jahren des 19. Jh. bis etwa 1960 bietet Julius BRAUNTHAL, *Geschichte der Internationale*, 3 Bände, 3. Aufl., Berlin/Bonn-Bad Godesberg 1978.

² Vgl. HAUPT (Anm. 1) S. 170–174. Zu diesem Problemfeld vgl. neuerdings die Dissertation von Karl-Heinz KLÄR, *Der Zusammenbruch der Zweiten Internationale*, Frankfurt/New York 1981.